

Bericht 3. Die letzten Wochen im Centro Diurno

Zehn Monate bin ich nun schon in Costa Rica und langsam neigt sich mein Freiwilligendienst dem Ende zu. Dieser Gedanke macht mich gleichzeitig traurig und glücklich. Einerseits fällt es mir schwer, dieses Leben hinter mir zu lassen, andererseits freue ich mich darauf, bald nach Deutschland zurückzukehren.

In dem kleinen Ort Naranjo in der Provinz Alajuela habe ich mir in den vergangenen Monaten ein eigenes Leben aufgebaut. Ich habe meine Rolle auf der Arbeit gefunden, die Seniorinnen und Senioren in mein Herz geschlossen, Freundschaften mit anderen Freiwilligen und Einheimischen geschlossen, meine Nachbarn kennengelernt und eine tägliche Routine entwickelt.

Ich erinnere mich noch gut daran, wie ich vor fast einem Jahr nervös und gleichzeitig voller Vorfreude nach Costa Rica gekommen bin. Zwar war ich nicht allein auf dieser Reise, trotzdem musste ich meine eigenen Hürden überwinden. An meinem ersten Tag im Centro Diurno, der Tagesstätte für Seniorinnen und Senioren, konnte ich kein Wort Spanisch sprechen. Trotzdem war ich fest davon überzeugt, die Sprache schnell zu lernen.

Meine Chefin Ivania Alfaro sagte damals zu mir, dass es überhaupt nicht schlimm sei, wenn ich die Seniorinnen und Senioren anfangs nicht verstehen würde. Manchmal reiche ein freundliches Lächeln völlig aus. Anschließend stellte sie mich allen vor, während ich nur neben ihr stand, lächelte und jedem freundlich zuwinkte.

Bis heute begrüße ich jeden Morgen jede einzelne Person und frage kurz, wie es ihr geht. Mittlerweile bin ich dabei überhaupt nicht mehr schüchtern. Und selbst wenn ich einmal etwas nicht verstehe, wird es einfach anders erklärt oder umschrieben.

Auch meine Aufgaben haben sich im Laufe der Zeit verändert. Zu Beginn bestand meine Arbeit vor allem darin, Dekorationen vorzubereiten oder Gesangsbücher für die Feierlichkeiten im September zusammenzukleben – Tätigkeiten, bei denen ich noch nicht viel sprechen musste. Natürlich helfe ich auch heute noch bei den Vorbereitungen für Feste und Ausflüge, doch mein Aufgabenbereich ist deutlich größer geworden. Ich arbeite selbstständig und bin somit ein eigenständiges Mitglied des Teams.

Die Arbeitsatmosphäre ist mit der Zeit immer vertrauter und lockerer geworden. Mit der Köchin Yorleny mache ich Witze, während sie mich neckt, wenn ich die Namen verschiedener Früchte falsch ausspreche. Mit meiner Chefin Ivania bereite ich kleine Spiele vor und gemeinsam mit Anna und den Seniorinnen und Senioren erzählen wir die typischen costa-ricanischen Bombas.

Besonders schätze ich die Arbeit meiner Kolleginnen. Sie kennen die Seniorinnen und Senioren unglaublich gut und begegnen jedem Menschen mit viel Respekt und Herzlichkeit. Yorleny weiß genau, wie jede der 32 Personen ihren Kaffee trinkt oder welche Speisen sie mag. Anna sorgt dafür, dass das Centro Diurno ordentlich bleibt und

unterstützt mich oft dabei, die Seniorinnen und Senioren zu beschäftigen. Ivania behält als Koordinatorin jederzeit den Überblick über alle Aktivitäten und organisiert den gesamten Alltag. Alle drei verbindet eine außergewöhnlich enge Beziehung zu den Besucherinnen und Besuchern der Einrichtung. Dies zu sehen hat mich das ganze Jahr sehr motiviert mein bestes zu geben und so viel wie Möglich beizutragen. Somit erstellte ich die ganze Dekoration und kleinen Geschenke für den ersten Tag in unserer neuen Einrichtung zu Beginn des Jahres. Dafür hatten ich und Ivania uns überlegt, den Weg zur Einrichtung und die Räume selber so wie einen Flughafen zu gestalten und kleine Flugtickets zu verteilen, um den Wechsel von Cirri nach Naranjo wie eine Reise zu gestalten.



immer im Blick, falls sie doch alleine aufsteht, um ihr schnell behilflich zu sein.

Somit bin ich nicht nur mit der Einrichtung, sondern auch mit den Menschen dort viel vertrauter geworden als noch im Januar. Manchmal muss ich inzwischen sogar die etwas strengere Rolle übernehmen und – fast wie in der Schule – eine kurze Ansage machen, wenn es zu laut wird. Anfangs hatte ich großen Respekt davor, meine Stimme vor den Seniorinnen und Senioren zu erheben. Heute weiß ich, wann genau das notwendig ist.

Besonders stolz macht mich das Vertrauen, das meine Chefin inzwischen in mich hat. Als sie vor Kurzem krank war, durfte ich den Morgen mit den Seniorinnen und Senioren gestalten – eine Aufgabe, die sonst immer sie übernimmt. Ich begrüßte alle, sprach über wichtige Themen und leitete zum Abschluss sogar das gemeinsame gesungene Gebet an. Solche Momente zeigen mir, dass ich hier wirklich helfen kann.

Natürlich hat es lange gedauert, bis ich an diesem Punkt angekommen bin, jedoch bin ich dieser Herausforderung gerne entgegengekommen.

Zu Beginn dachte ich tatsächlich, dass ich nach zwei Monaten fließend Spanisch sprechen und bei der Arbeit alles verstehen würde. Da lag ich völlig daneben. Ich musste lernen, dass es Zeit braucht, in einem neuen Land anzukommen – die Währung kennenzulernen, herauszufinden, wo man einkaufen geht, sich in der Stadt zurechtzufinden und gleichzeitig eine neue Sprache und den Arbeitsalltag zu meistern.

Am Anfang war ich ehrlich gesagt oft überfordert von den vielen neuen Eindrücken. Gleichzeitig musste ich akzeptieren, dass nicht alles so funktioniert wie zu Hause. Oft dachte ich: „So würde ich das aber nicht machen.“ Gerade dadurch habe ich jedoch gelernt, Situationen aus einer anderen Perspektive zu betrachten und andere Lösungswege kennenzulernen.

Auch wenn es länger gedauert hat als erwartet, kann ich heute problemlos Gespräche mit den Seniorinnen und Senioren führen. Ich habe eine enge Bindung zu ihnen aufgebaut und ihren Humor kennengelernt. Wie zuvor beeindruckt mich die Herzlichkeit der Menschen. Schon oft haben mir Seniorinnen Mangos aus ihrem Garten mitgebracht. Eine Seniorin, die vor vielen Jahren als Frisörin gearbeitet hatte, bat mir sogar an meine Haare zu schneiden, da ihr auffiel, dass sie schon sehr lang geworden waren. Dieses Angebot nahm ich herzlich gern an. Solche kleine Gesten werde ich nie vergessen.

Deshalb fällt es mir schwer mich uneingeschränkt auf die Rückkehr nach Deutschland zu freuen. Natürlich vermisse ich meine Familie, meine Freunde und mein gewohntes Umfeld. Gleichzeitig habe ich hier enge Freundschaften geschlossen, konnte meiner Leidenschaft fürs Tanzen in einer Tanzgruppe in Naranjo weiter nachgehen und habe im Centro Diurno Menschen gefunden, die sich für mich wie eine kleine Familie anfühlen. So ist Costa Rica für mich zu einem zweiten Zuhause geworden.

Es ist ein merkwürdiges Gefühl zu wissen, dass ich in wenigen Wochen ein letztes Mal zur Arbeit kommen werde und den Seniorinnen und Senioren sowie meinen Kolleginnen nicht mehr wie gewohnt „Bis morgen!“ zurufen kann, sondern mich endgültig verabschieden muss.



Gleichzeitig freue ich mich auf das, was mich nach diesem Jahr erwartet. Ich werde in eine neue Stadt ziehen, mein Studium beginnen und erneut einen neuen Alltag aufbauen. Dieser Blick in die Zukunft hilft mir daher diesen Abschied etwas besser zu überwinden.

Eine Sache, die ich überraschenderweise besonders vermissen werde, sind die vielen Redewendungen, die ganz selbstverständlich Teil meines Alltags geworden sind. Mit einem „Hola amiga“ auf dem Weg zur Arbeit begrüßt zu werden, zaubert mir jedes Mal ein Lächeln ins Gesicht. Und auch „Pura Vida“ oder „Diay“ sind längst zu einem festen Bestandteil meines Wortschatzes geworden. Diese Gelassenheit und Herzlichkeit werde ich sicher mit nach Deutschland nehmen.

Natürlich bestand dieses Jahr nicht nur aus schönen Erlebnissen. Zu einem Freiwilligendienst im Ausland gehören auch schwierige Erfahrungen. Ich musste lernen, mich bei der Arbeit durchzusetzen, für mich selbst einzustehen und Konflikte nicht persönlich zu nehmen.

Besonders schwer war die Zeit, als ich mehrere Monate krank war. Wer schon einmal weit weg von zu Hause krank geworden ist, weiß, wie belastend das sein kann.

Trotz aller Herausforderungen habe ich meinen eigenen Weg gefunden und blicke auf ein lehrreiches und erfüllendes Jahr zurück.

Ich bin unendlich dankbar für alle Menschen, die mich in dieser Zeit unterstützt haben – finanziell ebenso wie moralisch. Meiner Familie und meinen Freunden, mit denen ich trotz der Entfernung in engem Kontakt geblieben bin, genauso wie meinen Arbeitskolleginnen vor Ort, die mir jederzeit geholfen haben und immer für mich da waren. Nicht zu vergessen bin ich aber auch unglaublich dankbar, dass der FÖF mir diese Gelegenheit bieten konnte und mich über das ganze Jahr hinweg wie auch schon zuvor in unzähligen Seminaren vorbereitete und eng begleitete.

Pura Vida – und ein letztes Mal: Liebe Grüße aus Costa Rica.

